Das „Hamburger Echo“ erscheint täglich einmal, außer den 2. Adventstagen.
Bezugspreis für 10 Hefen 0,55 Mark.
Einzelpreis 5 Pfennig.
Abbestellung: 1. St. Post, Hamburg, 1. St. Post, Hamburg, 1. St. Post, Hamburg.

Bezugspreis frei Haus vom 5. bis 11. Juli 1924 0,60 Mark.
Zahlbar am 5. Juli.

Hamburger Echo

Einzelpreis 10 Pfennig.

Abbestellung: 1. St. Post, Hamburg, 1. St. Post, Hamburg, 1. St. Post, Hamburg.

Nr. 183.

Freitag, den 6. Juli 1924.

38. Jahrgang.

Reparationen und Achtstundentag.

Mit dem Beistand der Reichsregierung ist in allen wichtigen Wirtschaftszweigen Deutschlands die achtstündige Arbeitszeit durchgesetzt und der Neunfundentag, zum Teil eine noch längere Arbeitszeit, zur Norm geworden. Unter der Leitung der Wirtschaftskommissionen der Reichsregierung sind die verschiedenen Gewerkschaften und Arbeitgeberverbände in der Durchführung der achtstündigen Arbeitszeit und des Neunfundentags einig geworden. Unter der Leitung der Wirtschaftskommissionen der Reichsregierung sind die verschiedenen Gewerkschaften und Arbeitgeberverbände in der Durchführung der achtstündigen Arbeitszeit und des Neunfundentags einig geworden.

Selbstverständlich gehört die Sache vor den Reichstag, die Sozialdemokraten werden dort das Nötige befürworten. Die Kommunisten aber sind dazu denkbar ungeeignet, sie setzen sich mit ihrer Anfrage mit sich selbst in den schärfsten Widerspruch. Denn nicht nur hat die kommunistische Presse das Arbeitsamt immer herabsetzend behandelt, überdies hat sie gerade von der Erörterung dieser Sache vor der Konferenz nicht nur höflich, sondern in den schlimmsten Beschimpfungen gesprochen. Was in Genf gesagt wurde, das ist in Rom nicht anders zu sagen; solche Schimpfereien entleeren das kommunistische Urteil. Und Thomas, der sich in sachlicher Schärfe gegen den deutschen Regierungsvorstand gewandt hat, wurde als der Knecht des Kapitals hingestellt, der ein Scheinmandat aufsitze, damit die Arbeiterzeitung um so sicherer gedruckt werde. Eine ähnliche Behandlung widerfuhr Macdonald.

Wenn die Vorgänge in Genf bedeutungslos, wenn die dort abgegebenen Erklärungen nicht mehr wirksamer als der Wind, der durch den Schornstein fährt: wozu dann die Interpellation der Kommunisten? Sachlich kann damit jedenfalls nicht gebiet werden.

Die Wiedererörterung des Achtstundentages muß das Programm der nächsten Zukunft für die deutsche Arbeiterklasse sein, sie hat dafür ihre organisatorischen Kräfte zu stärken und jede Hilfe, die sich bietet, in Anspruch zu nehmen. Wädes Herabsetzung fremdländischer Staatsmänner und Verbeugung der Arbeiter untereinander sind jedenfalls ganz untaugliche Mittel zum Zweck. Interessant ist eine Gegenüberstellung der Art, wie in kapitalistischen deutschen Blättern das Eintreten von Thomas und Macdonald für den Achtstundentag bemerkt wird. Dieser Tage enthielt das Hamburger Fremdenblatt einen Artikel seines Londoner Korrespondenten, in dem rund heraus gesagt wird, Macdonalds Vorstoß für Einleitung des Achtstundentages in Deutschland diene dem britischen Imperialismus; vermeide Großbritannien Deutschland die Einleitung der Washingtoner Abmachungen aufzumitteln, so werde Deutschland auf dem Weltmarkt unterliegen und England erziele den eigentlichen Zweck des Krieges. Man sieht also, daß in der kapitalistischen Auffassung die Haltung Macdonalds genau entgegengesetzt wie von den Kommunisten bewertet wird, jedenfalls als sehr ernst zu nehmen. Das ist für sich und nur die von Agitationseifer blöden deutschen Kommunisten können Macdonalds Ernst verkennen. Hinterhältige Zwecke allerdings verfolgt Macdonald nicht. Er weiß, daß der Achtstundentag keineswegs die Konkurrenzfähigkeit tödtet, sondern daß er ein Ansporn ist zu rationeller Arbeit, und daß von jeder die Nationen mit kürzerer Arbeitszeit jene mit ungemessenen Arbeitstagen aus dem Felde geschlagen haben. England und Deutschland waren führend auf dem Weltmarkt, Polens und Italiens Industrie mit übernormalem Arbeitstagen konnte dagegen nicht aufkommen. Die Sicherung des achtstündigen Arbeitstages für die große deutsche Industrie wird die menschliche Würde des Arbeiters und Angehörigen sichern, sie wird ein Mittel sein zur Entwicklung der körperlichen und geistigen Kräfte — und die Industrieblüte wird dabei wohl möglich sein. Allerdings wird die fliehende Wirtschaft, an der allzuwilde deutsche Industrielle sich in der Inflationzeit gewöhnt hatten.

Die Kräfte gebietet für die Durchführung des Achtstundentages einengen und für diesen Zweck jede Hilfe, die im Ausland sich bietet, klug ausnutzen: das ist die Aufgabe der deutschen Arbeiter!

Das englisch-französische Zwischenspiel.

Anzeichen des Abflauens.

W.A. London, 5. Juli. Die Times meldet, daß die Regierung in der französischen Presse Anzeichen eines Abflauens zeige. Es werde jetzt allgemein erkannt, daß die in dem Memorandum Macdonalds enthaltenen Vorschläge für sein Land, nicht einmal für Großbritannien, bindend seien. Nach der Times verlautet, es habe ein Gedanken-austausch zwischen dem Foreign Office und dem Quai d'Orsay stattgefunden, und es herrsche jetzt eine bessere Atmosphäre vor. Der französische Vorschlag sprach gestern im Foreign Office vor. Herriot stellte klar, wie angenommen werde, daß die französische Regierung in keiner Weise durch die britische Regierung gebunden erachte und sich das Recht vorbehalte, Gegenvorschläge zu machen zu den Anträgen Macdonalds über die Bedingungen, unter denen die Londoner Konferenz stattfinden soll. Das Memorandum sei auch nach Berlin gelangt worden, jedoch nur zur Information des britischen Vorschlags und nicht zu einer Mitteilung an die deutsche Regierung, die zu der Teilnahme an der Konferenz nicht eingeladen wurde. Deshalb könne nach Ansicht der britischen Regierung die Reparationskommission keine Entscheidung in der Frage eines deutschen Verzuges unter dem Dames-Plan fällen, dessen Hauptbestimmungen außerhalb des Friedensvertrages liegen. Es wurde dabei von England allen Mächten, ausgenommen Frankreich, zu verstehen gegeben, daß ein anderes Tribunal für diesen Zweck angenommen oder errichtet werden müsse. In den auf die Begegnung in Genua folgenden Verhandlungen zwischen Herriot und dem britischen Vorschlagter in Paris habe die britische Regierung geteilt die erwähnten Sprechwörter vorgelegt. Gemeint sind der Saager Schiedsgerichtshof oder der Finanzausschuss des Völkerrechts oder ein aus dem Dames-Ausschuss hervorgegangenes Komitee, so daß in Wirklichkeit die französische Regierung nicht nur im Dunkel gelassen, sondern sogar über den britischen Standpunkt noch eingehender unterrichtet war, als die übrigen Mächte. Der Berichterstatter teilt mit, daß der britische Unterstaatssekretär, der den französischen Vorschlagter gestern in Abswesenheit Macdonalds im Foreign Office empfing, Graf de St. Maurice, sein höchstes Entschlossen über die in Paris wegen des sehr geringfügigen Vorfalles entstandene Erregung ausdrückte.

Macdonalds fester Wille.

W.A. London, 5. Juli. Macdonald erklärte gestern in Wales, wenn es ihm nicht gelingen sollte, Frieden zu schaffen, so würde dies bedeuten, daß er mit seiner Aufgabe scheitere. Unter Bezugnahme auf die kürzlich eritene schiefe Niederlage der Regierung im Unterhaus sagte der Premierminister, die Regierung in einer wirklich wichtigen Frage eine Niederlage erleide, werde sie im Amt bleiben. Er gehe nicht zu denen, die sagten, daß Neuwahlen bald kommen würden. Das Land wüßte keine Neuwahlen. Soweit er selbst in Betracht komme, werde er nicht fähig sein eine Lage schaffen, die ihn in den Stand setzen würde, unter irgendeinem Vorwande Neuwahlen vorzunehmen. Sein Ziel sei, während der nächsten Jahre Frieden in Europa zu schaffen.

Der kritische Punkt.

W.A. Paris, 5. Juli. Herriot macht über den Inhalt der Erklärungen Herriot, die er gestern in den Kommen-

Wilhelm II. und Bethmann-Hollweg.

Vorpiel der Weltkriegs-Katastrophe.

In dem von uns schon beipendenden Joedischen Aderlen-Wächter-Buche ist auch in Dokumentenform eine Episode enthalten, die gerade das Vorpiel zum Weltkrieg darstellt und jedenfalls ein starker Beweis ist, daß Deutschland durch Wilhelm II. Torheiten und Unberechenbarkeiten unmaßgeblich gefährdet war. Zu Anfang 1912 waren Verhandlungen im Gange, die eine dauernde Siderung eines friedlichen Verhältnisses zwischen Deutschland und England bezweckten. Mitten in diese Verhandlungen plachte ein Telegramm, das der Kaiser ohne Wissen des Reichskanzlers am 6. März 1912 aus Wilhelmshaven an den deutschen Votschlagter Grafen Metternich in London richtete. Darin heißt es wörtlich:

„Sollte England seine Schiffe aus dem Mittelmeer zurückziehen nach England-Verdacht, wird das hier als Kriegsbedrohung aufgefaßt und mit einer verstärkten Mobilmachung beantwortet werden.“

Als Bethmann-Hollweg von diesem Telegramm erfuhr, reichte er sofort sein Abgeschick ein. In der Begründung heißt es, es müsse unter allen Umständen die Möglichkeit zur Fortsetzung der Verhandlungen mit England anrecht erhalten werden. „Vor allem müssen wir die Schuld an dem Misslingen England zuschieben. Am wie das nicht, so wird nicht nur unter Verhältnissen zu England in verhängnisvoller Weise verschärft, sondern es wird auch der in anderen Jahren jetzt fast angeführte Scheiternismus zu den höchsten Hoffnungen erniedert. Frankreich wird so hervorzuheben und übermäßig werden, daß wir gegenzugreifen sind, es anzugreifen. In einem solchen Kriege wird Frankreich automatisch die Hilfe Englands und zweifellos auch die Englands haben, während für unsere Bundesgenossen der Bündnisfall nicht eintritt, wir vielmehr genötigt sind, uns ihre Hilfe oder Neutralität zu erbitten. Da kann es nicht bezweifeln werden, unterwerfen auf eine solche Situation hinzuwirken. Wird uns ein Krieg aufgedrängt, so werden wir ihn schlagen und mit Gottes Hilfe nicht dabei untergehen. Innerhalb einer Woche werden wir beschleunigt, ohne daß unsere Erde oder unsere Lebensinteressen tangiert sind, würde ich eine Verlobung mit dem Geschick Deutschlands halten, selbst wenn wir nach menschlicher Voraussicht den völligen Sieg erröhen könnten. Aber auch das ist, jedenfalls zur See, nicht der Fall. Eurer Majestät Marine wird sich auf das bedauerlichste schlagen, oder nach den Mitteilungen, die mir der Staats-

ausführten abgab, ergänzende Mitteilungen. Danach sagte Herriot: Der Sachverhalt dingeplan wurde angenommen. Zu seiner Durchführung sind finanzielle Garantien und eine Kartellorganisation notwendig. Hierzu erklärte der englische Premierminister ungenau in Genua, daß England Frankreich zur Seite stehen werde wie 1914, wenn Deutschland den Sachverhalt dingeplan nicht durchführe. Eine heisse Frage sei die der Verpflegung. Von dem sollten sie festgesetzt werden? Es wäre natürlich und müßte nochmals betont werden, daß sie von der Reparationskommission festgesetzt werden müßten. Die englische Regierung sei jedoch dieser Ansicht nicht und wolle ihre militärische Verpflichtung nicht von einem derartigen Beschluß abhängig machen. Sie scheine zu wünschen, daß über bezerrliche Fragen ein schiedsgerichtliches Organ entscheide. Darin liege die Abweidung der Frage der Räumung der Rheinbahnfrage, im Januar 1925 auf Grund des Artikels 429 des Versailleser Vertrages die Frage der Räumung der Kölner Zone durch die Engländer aufreite. Ueber diesen Punkt sei die öffentliche englische Meinung der Ansicht, daß die Räumung erfolgen solle. Die militärischen Kreise seien jedoch entgegengelegter Auffassung.

Die Hege gegen Herriot.

W.A. Paris, 5. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Die nationalitätlichen Elemente führen in ihren Versuchen fort, sich des englisch-französischen Zwischenspiels als Waffe gegen Herriot und seine Politik zu bedienen. Die oppositionelle Presse geht dabei soweit, die Leitung der Konferenz der Alternative auszufolgen, sich erneut dem Druck der anderen Mächte zu beugen, oder aber in eine isolierte Position gedrängt zu werden. In Kreisen der parlamentarischen Freunde, als deren eigentlicher Drahtzieher Poincaré mehr und mehr in den Vordergrund tritt, scheint man die Hoffnung noch nicht aufgegeben zu haben, Herriot darüber zu Falle zu bringen. Das sollte in dieser Beziehung leicht zu sein, die runde heraus erklärt, Herriot habe nicht mehr die moralische Autorität Frankreichs, dessen Interessen er durch seinen Reichstun und seine Gesandtschaften aus dem Spiel gebracht habe, auf der Londoner Konferenz zu vertreten. In dem Punkt mag sogar zu behaupten, im Reklamet solle man dem Rücktritt Herriot als einer Frage von Fragen oder vielmehr sogar von Stunden entgegen. Allerdings scheinen diese Theorien allmählich selbst den gemäßigten Elementen auf die Nerven zu gehen und die Information, ein Mann, das genügt nicht im Verdacht besonderer Sympathie für das neue Regime steht, gibt dieser Stimmung Ausdruck, indem es dem nationalen Mod vorhält, daß er, solange er selbst am Ruder war, nicht eines der Probleme gelöst und es seinen Nachfolgern überlassen habe, den verwickelten Knoten zu lösen. Wenn die Vertreter der alliierten Regierungen in London sich darauf beschränken, mit Herriot Maßnahmen zu umgeben, so werde wahrscheinlich nicht die herauskommen. Man müsse endlich aus der Affäre des Widerstandes und des Mißtrauens und der Schikane des Verfahrens heraus; denn schließlich sei die Londoner Konferenz die letzte Rettungsplanke über dem Abgrund.

sektär des Reichsmarineministers wiederholt gemacht hat, kann auf ihren Sieg über die englische und französische Flotte nicht gerechnet werden.

Er, der Kanzler, habe dem Votschlagter in London Instruktionen erteilt, die einen jähen Bruch vorbeugen, der Kaiser aber gebe ohne Rücksprache mit dem verantwortlichen Kanzler Weisungen, die als Kriegsbedrohungen wirken. „Das macht die Fortführung der Politik durch mich unmöglich.“ Deswegen erbittet Bethmann-Hollweg die Entlassung. Wilhelm hat dann gelächelt und Bethmann-Hollweg blieb. Aber es blieb auch das ganze Hofgeschmeiß, es blieben die Lumpenkerle, die als hohe Würdenträger Wilhelm zu Gefallen lebten und in ihm immer mehr das Gefühl der Gottähnlichkeit feierten. Zwei Jahre später nahm das Unheil seinen Lauf...

Bloßstellung und Terror des Faschismus.

W.A. Rom, 5. Juli. (Drahtbericht.) Die Erregung über den Matteottimord besteht unermindert fort. Eine Reihe von Zeugen hat ausgesagt, daß Dumiati auch in mehreren anderen Gemaltätigkeiten der Täter gewesen wäre. Die Ergebnisse der bisherigen Untersuchung und der politischen Vernehmungen haben die Verdächtigungen nicht nur nicht gemindert aufgehellt. Die Wähler der Opposition setzen ihre Angriffe gegen die Faschisten unermüdet fort und behaupten, daß im Schoße des italienischen Faschismus eine ganze Reihe von Finanzmännern schlummern und nur die übermächtige Gewalt der faschistischen Partei beug die Sorge um die schwere Kompromittierung erster politischer Führer des italienischen Faschismus, die Ausfaltung darüber verhindern. Die faschistischen Wähler führen gegen diese Behauptung der Opposition eine sehr heftige Sprache. Das neugegründete offizielle faschistische Blatt Il Popolo schreibt mit nicht zu mißverständlicher Deutlichkeit nach an. Es droht, wenn es notwendig sei, werde auch für den faschistischen Abgeordneten Luciani ein Verhaftungserlass erlassen werden.

W.A. Rom, 5. Juli. Giornale d'Italia berichtet in einem Leitartikel die Aufgabe einer Meinung der faschistischen Partei, erachtet aber von einem solchen Versuch das Gegenteil des erhofften Ergebnisses. Aus der Leitung der faschistischen Organisation seien gerade die idealistischen Elemente allmählich ausgeschlossen oder unter verschiedenen Vorwänden ausgeschlossen worden. Der Faschismus sei größtenteils in den Händen sklerotischer Elemente, die aus der zusammengebrochenen Demokratie in letzter Stunde zum Faschismus gekommen seien. Der Frontgeist, den diese nährten, sei die Quelle alles Übels. Sie könnten also die Partei nicht „föhren“. Der einzige Ausweg sei die völlige Trennung der Partei und der staatlichen Funktionen.

Herriots Mut.

Ueber den innerpolitischen Auseinandersetzungen, die mit der Annahme des Damesplans zusammenhängen, vertritt die öffentliche Meinung im Lande völlig, daß zu dem neuen Reparationsplan, wie überal, zwei Partner gehören: Der Schuldner Deutschland und der Gläubiger, das ist in erster Linie Frankreich. Deutschland trägt in Verantwortung seiner schweren Belastung und sucht dadurch die Welt von dem ungeheuren Opfer zu überzeugen, das es auf sich nimmt (im Interesse des lieben Friedens — so ist doch die Welt); aber es gehört in Wahrheit im gegenwärtigen Augenblick mehr Mut dazu, als Vertreter Frankreichs zu diesem Reparationsplan Ja und Amen zu sagen.

Mut — nicht weil es im Deutschen Reichstag einen Abgeordneten Ludendorff gibt oder eine deutsche Bourgeoisie, deren Erfüllungswille bisher immer nur im Verhältnis — das muß leider festgesetzt werden — zu dem wirtschaftlichen Druck gezeigen ist, der auf sie gelegt wurde. Mut deshalb, weil das Erb, das Poincaré der Vinten hinterließ, nicht nur in einer heißen außenpolitischen, sondern in einer heillosen finanzpolitischen Situation besteht. Man erinnert sich der Rettungsaktionen, die das Kabinett Poincaré im Frühjahr dieses Jahres beim großen Frankensprung vornahm? Nun, die Steuererfolge balancierten zwar den französischen Etat auf dem Papier; aber soviel man hört, besteht immer noch ein durchreelle Einnahmen ungedecktes Defizit von rund vier Milliarden Goldfrank. Auch wenn ein günstigerer Steuerertrag das Defizit im Laufe des Jahres um die Hälfte verkleinern sollte — Finanzpolitiker sind bekanntlich notoriische Realisten — es genügt, um die Situation Herriot's sehr ungemütlich werden zu lassen. Mit einem Heftbetrag von 2 Goldmillarden im Rücken im freu und quer verkauften außenpolitischen Gelände zu manövrieren, ohne Vorbehalt auf den Damesplan einzugehen — dazu gehört Mut, das heißt, Entschlußkraft, und sehr viel Realismus.

Was hat dem Frankreich aus der Durchführung des neuen Reparationsplanes zu erwarten? Vorher einmal in harter Münze gar nichts. Ob es Herriot gelingt, entgegen den Interessen der französischen Industriellen dem Lande zu gesteigerter Benutzung der deutschen Sachleistungen Mut zu machen? Man kann in dieser Richtung skeptisch bleiben. Aber selbst wenn, dann erhält Frankreich im ersten Jahre in bar rund 200 Goldmillionen, und im zweiten Jahre etwas mehr, wenn — das „Transfer“ es erlaubt! Es wird im allergrößten Fall eine Milliarde nicht erreichen. (Und dann ist von heute auf morgen.)

Ob Herriot das nicht weiß? Sicherlich weiß er es, und genauer als alle die deutschen Leser des Gutachten, die nur für die Annahme sind in der häßlichen Freude, daß Frankreich dann „nichts kriegt.“ Aber es bleibt der französischen Politik überhaupt — könnte man beinahe sagen — nur dieser hübe Sprung Herriot's übrig, um aus der Todgasse der Außenpolitik herauszukommen. Das enthält uns nicht der Bemerkung vor der Arbeit des Herriot'schen Gutachtens, die den Sprung zu machen. Im Gegenteil. Wie viele Wiederholungen waren nicht schon hinter den Kulissen auf den Augenbäck, wo das Kabinett der verdamnten Vinten über das Loch im Defizit stolpert und sich das Genid bricht! Die französische Hochbourgeoisie wird beifuss dessen in feuerbrüderübergewigen Rinsten ihren deutschen Geschäftspartnern in nichts nachsehen. Und die deutschen Reaktionen werden, was in ihren Kreisen heißt, dasutun.

Denn wie ist ungefährt das Projekt Herriot's, um diese gefährlichen Finanz-Luttenen tot zu überwinden? Ersparnisse am Staatsetat machen — nicht unsonst ist Nollet als Beschötter der amöbmonatigen Dienstzeit kein Kriegsminister geworden — das erleichtert nicht nur die Ausgabeseite des Budgets, das baut auch das internationale Mißtrauen gegen Frankreichs waffenliefernde Hegemonialpolitik gründlich ab. Es schafft die Bereitschaft zur Aufrechnung der internationalen Schulden, und bereitet den Boden für Anleihen. Herriot rechnet mit einer solchen Neuorientierung der deutschen Finanzpolitik und Industrieobligationen, wenigstens in solcher Höhe, daß er fürs Erste über den Berg kommt. Die Anspannung des internationalen Kapitalmarktes zu diesem Zwecke wird außerordentlich sein. Damit kein Fehlschlag entsteht, muß dieser die Sympathie, das Vertrauen, der gute Wille, reichlich mobilisiert werden. Die Konstruktion ist küb, aber sie enthält kein Loch.

Die deutschen Reaktionen möchten eines hineinbringen, indem sie die Annahme der Damesgeheße und damit die Placierung der Anteile hinauszuögern suchen. Sie wollen um jeden Preis den Friedensgedanken noch im letzten Augenblick zu Fall bringen. Sie rechnen zu gleicher Zeit damit, daß man, um eben jene Zeit zu vertieren, auf die qualifiziertere Mehrheit verzichten werde, mit anderen Worten, ihnen erlaubt, sich von der Verantwortung der Annahme oder Ablehnung der Damesgeheße zu drücken. Sie rechnen weiterhin damit, daß man vor dem „Gespenst des Wirtschaftsaufbruchs“, das sie schon wieder tanzen lassen, um einer raschen Abwendung willen zu Kreuze kriecht. Die deutschen Reaktionen und ihre überflügen deutschnationalen Annäherer fallen sich eben gegenseitig in die Haare: Falls die deutsche Wirtschaft über einer hinausögern der Damesgeheße zusammenbrechen sollte (was wir bezweifeln), fielen die Verantwortung dafür, einzig ihnen zu. Die Aussicht aber: Wird in Europa endlich Frieden? wird auf keinen Fall durch ihre Winkelzüge vereitelt werden. Wenn sie es nicht anders

drud. — Der Deutsche Frauenauschuss zur Bekämpfung der Schuldlüge hält in Genua eine Schulungswache unter Beteiligung namhafter Sozialisten ab.

In Genua tagte der Deutsche Verband der Sozialbeamtinnen und beschäftigte sich mit Wohlfahrts- und Berufsfragen. — Der Hauptverband bairischer Frauenvereine veranstaltete im Juni in München einen Frauentag von agitatorischer Charakter. — Die Generalversammlung des Reichsverbandes Deutscher Hausfrauenvereine fand im Mai in Frankfurt a. M. statt. — Staat, Frauenvereine und Hausfrau war das Thema des Nationalbundes Frauen von Siedersitz (Jugendwohlfahrt, Mutterchaftsversicherung, weibliche Kollisten, Frauen für Ferner) zeigt, wie die verschiedenen Frauenforderungen, die sich aus den Verhältnissen unserer Zeit ergeben, auch in fernen Ländern erhoben werden.

Mehr Solidarität.

Verkaufserinnen haben einen Beruf, der ihre Kräfte meistens viel mehr in Anspruch nimmt, als es den Anschein hat. Sie müssen fast den ganzen Tag stehen oder herumlaufen. Dabei halten sie sich in Räumen auf, deren Luft oft sehr verbrauch ist, oder die im Winter mit Rücksicht auf die Waren nicht genügend beheizt werden. Auch im August stehen sie nicht selten. Winternut, Weichschiff, Kollisten, beschwerden und transtharfe Veränderungen der Unterleibsorgane, das sind Krankheiten, an denen unzählige Verkaufserinnen leiden. Sehen sich nun diese armen, überanstrengten, oft sehr jungen Verkaufserinnen gegen Abend danach, daß beide die Stunde nicht, wie er endlich einmal ein wenig ihren können, dann erschient ein wahrer Strom gedankloser Käuferinnen. Was alles noch im Quarkschiff steht. Es ist wirklich nötig, daß die Verkaufserinnen auch einmal kurz vor Abendhinfuß überanstrengt werden? Gätten sie nicht vorkauf zu tun mit der Beheizung der erwerbsfähigen Frauen, die am Tage keine Zeit zum Einkauf haben? Müß wirklich jede Kaufstrat abendlich praktisch dardum, daß es ihr vollkommen an Solidaritätsgesinnung

Zur unsere Frauen

Geh fleißig um mit deinen Kindern!
Geh fleißig um mit deinen Kindern! Habe Sie Tag und Nacht um dich und liebe sie. Und laß dich lieben einzig schöne Jahre; Denn nur den engen Traum der Kindheit sind Sie dein, nicht länger! Mit der Jugend schon Durchschleitet sie vieles bald — was du nicht bist, und lockt sie mancherlei — was du nicht hast, Erfahren sie von einer anderen Welt, Ihre ihren Welt erfüllt; die Zukunft schwebt Nun ihnen vor. So geht die Gegenwart verloren. Mit den Wandertätigkeiten dann Voll Mähigkeiten zieht der Annde fort. Du siehst ihm weinend nach, bis er verschwindet, Und nimmer wird er wieder dein! Er lebet Zurück, er lebet, er wöhlt der Jungfrau eine, Er lebet! Sie leben, andere leben auf Aus ihm — du hast nun einen Mann an ihm, Hoff einen Menschen — aber mehr kein Kind! Die Tochter bringt vermählt ihr ihre Kinder Aus Freude gern noch einmal in dein Haus! Du hast die Mutter — aber mehr kein Kind. — Geh fleißig um mit deinen Kindern! Habe Sie Tag und Nacht um dich und liebe sie. Und laß dich lieben einzig schöne Jahre!

Joseph Scherer.

Wenn die Mutter keine Zeit hat...

Wie oft hört man das Wort: „Ach habe keine Zeit — morgen!“ Und morgen ist doch wieder keine Zeit. Wie traurig das für die Kinder ist, das Wort: „Zeit habe ich keine Zeit!“ Ob die Mütter das wissen? Ein jeder Tag des Lebens frage einmal einen gleichaltrigen Anaben, der ihm von einem Spiel mit der Mutter erzählt: „Hat Deine Mutter so viel Zeit?“ Und als der Anabe das ernst bejaht, meinte hier: „Dann möchte ich lieber Deine Mutter haben, meine hat keine Zeit!“

Wenn ich doch alle Mütter sagen möchten, daß sie Zeit haben und haben müßten, wenn sie zu ihren Kindern gehen; wenn diese zu ihnen kommen und ihnen erzählen können, was sie getan, was sie erlebt, was sie gesehen haben. Das Wort: „Ach habe keine Zeit!“ schreit, alle diese Erzählungen, alle Verantwortlichkeiten, alle Besorglichkeiten fliegen, wenn ihre Kinder groß sind und fern von ihnen, oder wenn sie verheiratet haben, noch bei der Mutter Zeit und Interesse für ihre Reden und Freuden zu suchen. Dann werden die Mütter an den Abschiedsbrief denken, der ihnen damals in ihren Kindern entgegenkam und den sie nicht zu löshen wußten; sie hatten keine Zeit, ihn anzunehmen. Wozür soll eine Mutter dann Zeit haben, wenn nicht für ihre Kinder? Sind sie nicht die ersten, die solche Zeit zu verlangen haben.

Auch der Vater hat meist keine Zeit. ...

„Ach muß arbeiten, mein Kind!“ jagst du, wenn es zu dir heran will. Die Arbeit ist vollbracht. Es muß sich wieder. Du müßt jetzt lernen, Kind!“ ist dein Antwort. — Die Schulaula ist vollendet. „Neht abe und mache Dir Bewegung, junge Glieder müssen sich tollern!“ Am Abend kommt es endlich noch einmal. „Aber jetzt laß mich in Ruhe, ich bin müde genug, und Du auch, daß Du ins Bett kommst.“

So geht's heute, so geht's morgen. Am Sonntag, denkst du. Am Sonntag entführt dich dein Freund zu einer Landpartie, und du müßt dich ja doch auch erholen. So lernst du es niemals kennen, und es entfreundet sich dir recht. Du betrügst das Kind um den Vater und den Vater um sein Kind.

(Aus Peter Rosfogger: „Wuch der Kleinen“.)

Frauenkongresse.

Alljährlich, nachdem die ersten Frühlingsstrahlen durch das Land drücken, pflegt in unserer Zeit des pulierenden öffentlichen Lebens und der bequemen Verkehrsmitel eine wahre „Kongress-Saison“ zu kongressieren, die von Frauenorganisationen veranstaltet werden. Ueber die beiden wichtigsten, die Konferenzen der sozialdemokratischen Frauen, die im Anschluß an den Parteitag in Berlin stattgefunden und über die Internationale Konferenz der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterinnen, die am 30. Mai in Wien tagte, haben wir bereits berichtet.

Es wäre verfehlt, wollten wir nicht darüber hinaus unfer Interesse den Tagungen anderer Frauenorganisationen zuwenden. In London-Wendland fand im Mai ein Kongress des Internationalen Frauenbundes zur Verbindung von Kriegswunden statt. Delegierte aus allen Ländern, darunter auch eine Anbierin in ihrer molekulösen Anzahl waren da. Sozialistinnen von internationalen Namen, wie Margaret Vandfield und Dr. Marion Phillips beteiligten sich an der Debatte. Der Gedanke, durch den Weltkrieg bezeugten sich an der Debatte, daß sie sich durch die ganzen Verhandlungen. Die Pflicht der Mütter aller Länder, ihre Kinder für den Frieden zu erziehen, Bekämpfung der Alkohol- und Opiumgefahr, der Prostitution, der Geschlechtskrankheiten und Ausbreu der sozialen Verelendung und des Mutterstübes, das waren die Themen, über die verhandelt wurde. — Eine Konferenz der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit beriet in diesen Frühlage in Washington über gleiche Probleme. Der den Frauen inwohnende Wille zum Frieden sucht offenbar nach starkem internationalen Aus-